Großprojekt Delhi-Gurgaon, Quelle: Peter Gotsch

■ BERUFSFELD

Die Stadt der Zukunft

Planer und Geografen finden ein großes Betätigungsfeld in der Gestaltung der Städte, die mehr Lebens- als Verkehrsraum sein sollten. | *Sascha Stienen*

Die Stadt der Zukunft macht nicht nur den Gesellschaften eine Menge Kopfzerbrechen und Arbeit, sondern auch und vor allem den Stadtplanern und Geografen. Konzepte für Mobilität, Klimaschutz und Nachhaltigkeit verlangen nach neuen Lösungen, nach Zukunftskonzepten, die in der Gegenwart maßgeschneidert werden.

Die Palette der Herausforderungen ist groß. Das zeigt das Programm des Symposiums „Master Planning – Paradigm Shift in Urban Planning?", das im Oktober an der Hochschule für Technik in Stuttgart stattfand. Dabei ging es um Themen der Stadtentwicklung in verschiedenen Teilen der Welt. Besonders im Fokus: Nachhaltigkeitsstrategien, Finanzierbarkeit, betriebliche Machbarkeit und Lebensqualität. „Ziel ist es, lebenswerte Bedingungen für Bewohner in florierenden Städten zu schaffen oder die Qualität der städtischen Umwelt in schrumpfenden Städten zu verbessern", hieß es in einer Mitteilung der Hochschule.

Doch bietet die Stadt der Zukunft als Arbeitsfeld auch Berufschancen für Geografen? Wer darauf eine Antwort haben möchte, fragt am besten den Arbeitskreis Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie. Der Bonner Professor Claus-C. Wiegandt ist einer der Sprecher des Arbeitskreises, der 1997 gegründet wurde, um sich den Fragen zukünftiger Stadtentwicklung zu widmen. Der Name fällt auf, weil der seltene Plural von Zukunft darin enthalten ist. Und er ist durchaus programmatisch gemeint, sagt Wiegandt. „Wir wollten damit zeigen, dass die Fragestellungen, denen wir uns widmen, einen starken Gegenwartsbezug haben." Denn heute machen sich viele Geografen im ganzen Bundesgebiet Gedanken über die künftige Planung und Gestaltung von Städten.

Die Chancen stehen günstig

Chancen für Geografen sieht Wiegandt viele, zum Beispiel in der Stadtplanung der öffentlichen Hand, also in Stadtplanungsämtern, in der kommunalen Wirtschaftsförderung oder in der Verkehrsplanung. „Das sind alles Bereiche, die mit Stadtentwicklung verbunden sind." Außerdem haben Geografen mit planerischem Händchen gute Aussichten bei privaten Consultingfirmen, die Beratungen anbieten, sowie im Immobilien- und Wohnungswesen. „Die Chancen stehen günstig, wenn man dementsprechend gut ist und ein ordentliches Examen gemacht hat", sagt der Bonner Professor. Ein großer Teil der Absolventen des Studiums in der Bonner Abteilung Stadt- und Regionalforschung hat eine Stelle gefunden, berichtet Wiegandt. „Es ist mit Sicherheit von Vorteil, sich schon im Studium mit der Materie zu beschäftigen." Es sei aber auch nicht unbedingt zwingend erforderlich. „Es gibt auch Fälle, in denen junge Geografen ihr Examen über ein ganz anderes Thema gemacht haben – und heute trotzdem eine qualitativ hochwertige Stelle in diesem Arbeitsfeld haben." Die Arbeitgeber achteten vor allem auch darauf, ob jemand gelernt hat, wissenschaftlich zu denken und zielgerichtet und systematisch an Probleme heranzugehen.

Die Auswahl für angehende Studenten der Geografie ist groß: 63 geografische Institute listet die Deutsche Gesellschaft für Geographie auf ihrer Internetseite auf. Arbeitskreise gibt es mehr als 30, ebenfalls breit gefächert zu unterschiedlichen Themen – von Wohnungswirtschaft über Fragen der Migration bis hin zu naturwissenschaftlich orientierter Geografie. Der große Teil der Mitglieder des Arbeitskreises Stadtzukünfte ist an Hochschulen tätig; die Lehrenden stehen aber in Austausch mit außeruniversitär tätigen Geografen.

Welche Rolle die Themen Stadtplanung und Stadtentwicklung im Fach Geografie spielen, wird bei einem Blick auf die Abschlussarbeiten von Wiegandts Studenten deutlich. So beschäftigte sich Felix Guntermann in seiner Diplomarbeit mit der sozialräumlichen Polarisierung in Bonn-Bad Godesberg, und Julian Meyer-Kosserts Abhandlung handelte von Stadtgestaltung und Raumwahrnehmung, Untertitel: Aufenthaltsqualitäten im Godesberger Stadtzentrum aus Sicht der Bürger. Während Guntermann heute in der Bonner Arbeitsgruppe für Stadt- und Regionalforschung tätig ist, arbeitet Meyer-Kossert für eine Immobilienberatung in Sinzig.

Verkehr organisieren

Die Stadt der Zukunft bietet für Geografen und Stadtplaner viele Betätigungsfelder, sagt Thomas J. Mager. Der Diplom-Geograf und Stadtplaner weiß, wovon er spricht, denn Mager betreibt in Köln nicht nur die Verkehrsunternehmensberatung tjm-consulting mobilitätsmanagement, sondern ist auch als Lehrbeauftragter an den geografischen Instituten der Universitäten Bonn und Essen tätig und engagiert sich darüber hinaus in den beiden maßgeblichen Berufsverbänden der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung (SRL) und im Deutschen Verband für Angewandte Geographie (DVAG). „Auf jeden Fall ist die Stadtplanung für Geografen – je nach fachlicher Ausrichtung – ein Arbeitsmarkt." Zum einen, sagt Mager, im Verkehrsbereich, wo sich Geografen und Stadtplaner unter anderem die Frage stellen: Wie kann der Verkehr zwischen Stadt und Umland bestmöglich organisiert werden? Das Beispiel Köln zeigt: „Wenn wir über den Stadtverkehr und das damit verbundene Mengenproblem reden, das unweigerlich zu Staus und Parkplatznot führt, reden wir nicht in erster Linie über den Kölner Binnenverkehr, sondern über die Einpendler aus dem Umland." Wenn man auf die Kennzeichen achtet, dann stammen viele Pkws aus Bonn, den umliegenden Flächenkreisen Rhein-Sieg, Euskirchen etc. bis hin nach Olpe, die dann morgens auf dem Kölner Ring feststecken oder sich am Rheinufer entlang in die Kölner Innenstadt quälen. Das ist ein klares Zeichen dafür, dass das Umland von Köln nicht optimal mittels öffentlichem Personennahverkehr an die Metropole angebunden ist – hier liegt eine Zukunftsaufgabe für Stadtplaner und Geografen.

Als Verkehrplaner beschäftigt man sich laut Mager jedoch nicht nur mit großräumigen Mobilitätskonzepten mit dem Ziel unter anderem den „Modal Split" zu verbessern, sondern sucht auch nach kleinräumigen Lösungen zum Beispiel wie Verkehrswege stadtverträglich geplant beziehungsweise umgestaltet werden können. „Wir werden in unserer Mobilität als Fußgänger und Fahrradfahrer sehr stark durch parkende und fahrende Autos begrenzt", sagt Mager. „Die Zukunft der Stadt muss anders aussehen: Sie muss wieder mehr Lebens- als Verkehrsraum sein. Dafür braucht es andere Verkehrskonzepte als bisher. Eine integrierte Verkehrsplanung nimmt viele Faktoren auf einmal in den Blick und ist damit ein wunderbares Arbeitsfeld für Geografen, die diesen Blick durchaus beherrschen."

Integrierte Stadtplanung

Ein weiteres, wichtiges Verkehr vermeidendes Arbeitsfeld hat gemäß Mager zum Ziel, die Funktionen Arbeiten und Wohnen wieder näher zusammen zu bringen, was von den heutigen Umweltstandards durchaus möglich ist. Nur braucht es dafür tragfähige Konzepte: „In diesem Zusammenhang ist es ganz wichtig, dass wir auch an den Universitäten in diese Richtung ausbilden und den Studierenden ein Verständnis für eine integrierte Stadt- und Verkehrsplanung vermitteln."

Ein anderer Punkt im Bereich der Stadtplanung, bei dem Geographen einen wichtigen Beitrag leisten können ist es, die unmittelbar von Planung Betroffenen in die Planungsprozesse zu integrieren. Ein bekanntes Beispiel ist hier „Stuttgart 21": Es reicht heute nicht mehr, bei der Bürgerbeteiligung die Minimalstandards zu erfüllen. Die Stuttgarter sind zwar eingebunden worden, trotzdem waren die Menschen zum Zeitpunkt der ersten Bauaktivitäten unzufrieden. Deshalb ist es Aufgabe der Stadtplanung, den Bürgern bewusst zu machen, welche Veränderungen sie zu erwarten haben „Wenn die Bagger anrollen, ist es dafür zu spät." Eine angemessene Bürgerbeteiligung hält Mager für ein geeignetes Arbeitsfeld für Geografen, weil sie dialogfähig sind und komplexe Zusammenhänge verständlich vermitteln und Prozesse gut moderieren können. „Geografen sind

Straße in Hyderabad, Quelle: Peter Gotsch

geradezu prädestiniert für die Bereiche Kommunikation und Bürgerbeteiligung."

Weitere Einsatzfelder für Geografen und Stadtplaner bieten der Umwelt- und Klimaschutz, sowie die damit geplante CO_2-Einsparung. „Da gibt es für die nächsten Planergenerationen noch ganz viel zu tun." Mager erläutert, dass die heutige Stromversorgung der Städte noch zu stark von Großkraftwerken geprägt sei, wobei auf den langen Transportwegen viele Leistungsverluste in Kauf genommen werden müssen. Geografen und Stadtplaner sollen Lösungen finden, wie der städtische Energieverbrauch reduziert und die Stromerzeugung dezentral und nachhaltig organisiert werden können.

Seinen Studierenden rät Mager, sich nach dem Bachelor-, im Masterstudium zu spezialisieren und nach dem Abschluss gegebenenfalls auch zuerst einmal sechs Monate Praxiserfahrungen zu sammeln. Ganz wichtig ist es auch, soziale Kompetenzen zu erwerben, um der späteren gesellschaftlichen Verantwortung als Stadtplaner gerecht zu werden. Einen guten Einblick in den Ablauf gesellschaftspolitischer Prozesse bekommen die angehenden Geografen und Stadtplaner bei der Arbeit in Vereinen oder Fachverbänden. „Soziale Kompetenz ist für den Arbeitgeber ein ganz wichtiges Qualifizierungskriterium", sagt Mager, der selbst sowohl Ausbilder als auch Arbeitgeber ist.

Klimaschutz

Judith Wüllerich, Arbeitsmarktexpertin der Bundesagentur für Arbeit, sagt: „Die Stärke von Geografen ist ihre interdisziplinäre Ausbildung." Eine Eigenschaft, die in der Stadtplanung und in der Stadtentwicklung stark gefragt ist. „Nicht immer denken Arbeitgeber allerdings daran, dass für eine Tätigkeit mit sozialwissenschaftlicher oder naturwissenschaftlicher Ausrichtung gerade ein Geograf der oder die geeignete Kandidat/in sein kann", so die Arbeitsmarktexpertin. „Deshalb haben Geografen durchaus gute Chancen, wenn sie Stellen für Sozialwissenschaftler, Landschaftsplaner, Geologen oder Bauingenieure in ihre Suche mit einbeziehen. Auf der anderen Seite gilt aber auch: wenn Arbeitgeber gezielt einen Geografen einstellen wollten, haben sie kaum Schwierigkeiten, einen geeigneten Bewerber zu finden."

Bei der Arbeitssuche sollten Geografen ein wenig Fantasie mitbringen und überlegen, wo Geografen überall zum Einsatz kommen können. Judith Wüllerich erläutert: „Relativ wenig gemeldete Arbeitsstellen richteten sich direkt an Geografen. Im Jahresverlauf 2010 waren es nur rund 70 Angebote. Fast die Hälfte dieser Stellen war befristet." Der höhere Anteil der Befristungen deute darauf hin, dass Geografen sehr häufig projektbezogen eingestellt werden, so die Arbeitsmarktexpertin.

Insgesamt ist die Arbeitslosigkeit von Geografen nach Angaben der Bundesagentur ist in den letzten Jahren deutlich gesunken. „2010 gab es im Nachgang der Wirtschaftskrise zwar einen leichten Anstieg, mittlerweile ist die Arbeitslosigkeit aber wieder rückläufig", berichtet Judith Wüllerich. „Rund 700 Geografen waren im Jahresdurchschnitt 2010 arbeitslos

■ INTERVIEW

Das große Ganze im Blick behalten

Karrierechancen haben Stadtplaner und Geografen auch im Ausland und in der Entwicklungszusammenarbeit, sagt Peter Gotsch. Mit dem Professor für Internationale Stadtplanung an der Fachhochschule Frankfurt sprach Sascha Stienen.

arbeitsmarkt: *Welche international tätigen Organisationen oder Firmen sind potenzielle Arbeitgeber für Stadtplaner und Geografen?*

Peter Gotsch: Das können viele Arten von Entwicklungshilfeorganisationen sein: multilaterale Organisationen der UN-Familie: die UNESCO, die Weltgesundheitsorganisation, multinational tätige Konzerne oder Nichtregierungsorganisationen.

Haben Sie dafür Beispiele?

Ein interessanter Arbeitgeber ist zum Beispiel UN-Habitat, das Siedlungsbüro der Vereinten Nationen in Nairobi. Oder die Weltbank, die immer wieder interessante Projekte zur Stadtforschung, Armutsentwicklung und Finanzhilfe durchführt, zum Beispiel „Cities Alliance".

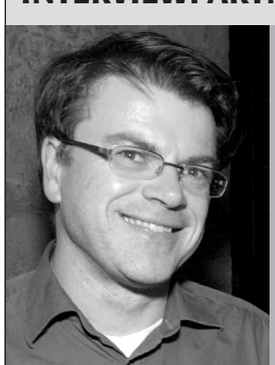
Und welche deutschen Organisationen kämen in Frage?

In Deutschland muss man zunächst die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) nennen. Hier gibt es eine Reihe von Fachabteilungen und Experten, die sich vielleicht nicht immer explizit mit dem Thema Stadt beschäftigen, aber mit Themen wie „Capacity Building", Dezentralisierung und Regionalisierung.

Wie können denn Stadtplaner im Ausland zum Einsatz kommen?

In den Entwicklungs- und Schwellenländern gibt es ein großes Problem: Die Beamten in den kleinen Stadtverwaltungen haben in den seltensten Fällen Stadtent-

INTERVIEWPARTNER



Peter Gotsch, Professor für Internationale Stadtplanung an der Fachhochschule Frankfurt

Wie wird sich das Straßenbild in Nairobi weiterentwickeln? *Foto: Peter Gotsch*

wicklung studiert. Die Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit kümmert sich um diese vernachlässigten Verwaltungsebenen und entwickelt Modellprojekte, zum Beispiel ein Projekt zur Stadtsanierung in Syrien oder ein Projekt zur Slumentwicklung in Kairo – alles in enger Zusammenarbeit mit der Bevölkerung und den lokalen Ämtern. Auch der Wiederaufbau nach dem Tsunami war ein bedeutendes Einsatzfeld für Stadtplaner und -entwickler.

Wofür brauchen international tätige Unternehmen die Stadtplaner?
Die Firmen haben längst erkannt, dass sie gute Stadtentwickler und Geografen brauchen, um neue Märkte und Kunden zu erschließen. Die großen deutschen Autohersteller oder Unternehmen wie Siemens sind international sehr aktiv. Bei der letzten Hannover-Messe wurde das Forum „Metropolitan Solutions" gegründet. Darin finden Sie die großen Akteure der deutschen Wirtschaft, die sich mit dem Thema Stadt beschäftigen.

Wie erwerbe ich denn Kompetenzen für solche Arbeitsfelder?
Bei großer Konkurrenz, wie sie in diesem Bereich zu erwarten ist, zählen am Ende auch so genannte „Soft Skills". Man muss viel wissen über weltweite Stadtentwicklung, und man muss kommunizieren können. Zur Vertiefung eignet sich ein Master- oder Aufbaustudiengang, wie wir ihn zum Beispiel hier an der Hochschule in Frankfurt anbieten.

Und was macht den aus?
Der Frankfurter Studiengang richtet sich in erster Linie an ausländische Studierende, aber nicht ausschließlich. Wer hier studiert, bekommt nicht nur einen systematischen Überblick über internationale Stadtentwicklung, sondern auch den Erfahrungshorizont seiner Mitschüler aus vielen anderen Ländern gratis dazu. Das ist ein großer Schatz, denn in einem anderen Land muss man erst einmal lernen, wie seine Kultur funktioniert: wie wichtig zum Beispiel die Befolgung von Hierarchien in Indien ist, oder dass man dort den Leuten nicht alles direkt ins Gesicht sagt.

Haben Sie noch andere Beispiele?
Es gibt derzeit viele Industrieunternehmen, die Märkte der Stadtentwicklung in Schwellenländern sondieren. Zum Beispiel hat ein Schweizer Zementhersteller jüngst eine regionale Konferenz über Stadtentwicklung organisiert. Die Firma hat eine eigene Abteilung, die Studien anfertigt über Megastädte, um Grundwissen über potenzielle Märkte und Kunden zu generieren. Man braucht einfach viele Informationen über den Mikrokosmos in den ausländischen Städten. Geografen und Stadtplaner helfen dabei, diese Informationen zu beschaffen.

Es heißt, ein Vorteil von Geografen sei ihre Fähigkeit, über den Tellerrand hinauszuschauen ...
Das ist auch richtig so. Nach meiner Auffassung muss man an Probleme der Stadtentwicklung und -planung interdisziplinär herangehen. Stadtentwickler, Geografen und Ökonomen sollten darauf vorbereitet sein, über die Grenzen ihrer Disziplin hinweg komplexe Probleme zu bearbeiten. Wenn man „nur" ein Fachidiot ist, fällt es einem schwerer, das große Ganze im Blick zu behalten.

Ist denn diese interdisziplinäre Arbeitsweise nicht schon im Studium angelegt?
Noch zu wenig. Ich arbeite sehr viel in Indien. Dort hat sich jetzt das Indian Institute for Human Settlements gegründet. Der Ansatz „New Urban Practice" steht für den Versuch, Stadtplanung als Themenfeld zu betrachten und die interdisziplinären Lösungsansätze in der Struktur der Universität zu spiegeln. Wer da studiert, kann sich die passenden Module zusammenstellen, zum Beispiel Stadtökonomie, Recht, Planung, Design und Gestaltung. Das ist ein Erfolg versprechendes Konzept.

LINKS

www.geographie.de
Homepage der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG)

www.stadtzukuenfte.de
Homepage des DGfG-Arbeitskreises Stadtzukünfte

www.wiegandt-stadtforschung.de
Die Bonner Arbeitsgruppe für Stadt- und Regionalforschung an der Universität Bonn

www.geographie-dvag.de
Der Deutsche Verband für Angewandte Geographie e.V.

■ PORTAIT

Arbeiten an den Folgen des Klimawandels

Die Geografin Annemarie Müller beschäftigt sich mit Überschwemmungsgefahren in Santiago de Chile | *Sascha Stienen*

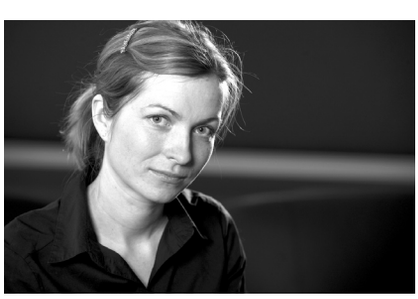
Ein häufiges Vorurteil gegenüber Geografen lautet: „Die können alles, aber nichts richtig." Von dieser Übertreibung abgesehen, ist Dr. Annemarie Müller ganz froh darüber, dass sie eine breit angelegte, universitäre Ausbildung genossen hat. Die 30-jährige Geografin ist seit November 2010 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leipziger Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) tätig; seit 2007 arbeitete sie dort schon als Doktorandin. Ihre Schwerpunkte: Hochwasserrisikoanalyse, Vulnerabilitätsstudien, Stadtfernerkundung und Hydrologische Modellierung.

Annemarie Müller hat in Jena Geografie studiert. Das dortige Grundstudium widmet sich den drei Hauptsäulen physische Geografie, Anthropogeografie und Geoinformatik. Die Kenntnisse in diesen Fachbereichen vertiefte Annemarie Müller im Hauptstudium. Im Oktober 2007 begann sie mit ihrer Promotion am Leipziger UFZ – über das Hochwasserrisiko im urbanen Raum. Dabei ging es vor allem um die Frage, wie Naturkatastrophen auf eine Stadt wirken, in der viele Menschen auf engem Raum leben und demzufolge potenziell höhere Schäden erleiden können als anderswo.

Geodatenbasierter Ansatz

Ihr Forschungsgebiet bezeichnet Annemarie Müller als klassisches Beispiel dafür, dass in der Geografie mitunter viele Disziplinen zusammenwirken. In ihrer Doktorarbeit ging sie anhand einer Megacity der Frage nach, wie sich städtische Siedlungsstrukturen und Grünflächen in einem Zeitraum von 20 Jahren veränderten und welchen Einfluss diese Entwicklungen auf das Hochwasserrisiko hatten. Dazu verwendete sie einen geodatenbasierten Ansatz, der auf die neusten Entwicklungen im Bereich Fernerkundung und GIS zurückgriff, zum Beispiel hoch auflösende Satellitenbilder. Ihr derzeitiges Projekt widmet sich Santiago de Chile und der Frage, wie sich Naturgefahren und Risikolagen im Zuge von Stadtentwicklung und Klimawandel auswirken können, zum Beispiel auf Temperaturen und das Verhalten von Regen im System Stadt, also Abfluss- und Versickerungspotenzial. „Wir arbeiten dort mit zwei Universitäten zusammen", berichtet Annemarie Müller. Hinzu kommen Kooperationspartner des chilenischen Umweltministeriums, der dortigen Regionalregierung und der Wirtschaftskommission für Lateinamerika und der Karibik der Vereinten Nationen. Das Projekt soll bis zum Sommer 2012 Maßnahmen entwickeln, wie sich die Stadt auf den Klimawandel und den damit verbundenen, prognostizierten Temperaturanstieg von ein bis zwei Grad einstellen kann. „Wichtig ist es dabei, die lokalen Entscheidungsträger mit einzubeziehen", sagt Annemarie Müller. Dabei kommen dann die kommunikativen Fähigkeiten der Geografin zum Zuge. Sie muss nicht nur Lösungen und Ideen entwickeln, sondern in Zusammenarbeit mit den Chilenen auch diskutieren, welche Maßnahmen realisierbar sind – auf Spanisch.

In Santiago de Chile kommt es ein oder zwei Mal im Jahr zu Überschwemmungen. Das liegt daran, dass es an den meisten Tagen im Jahr sehr trocken ist. „Wenn es dann aber regnet, entstehen auch Überflutungen", berichtet Annemarie Müller. Und dann reichen die Versickerungsflächen in der Stadt und in den sie umgebenden Pufferzonen nicht aus, um all das Wasser geordnet abfließen zu lassen.

Kreative Stellensuche

Im Sommer 2012 werden Annemarie Müller und ihre Kollegen den Chilenen einen Maßnahmenkatalog vorschlagen, Ende 2012 läuft das Projekt aus. Für die junge Geografin aus Leipzig heißt es dann, ein Anschlussprojekt zu finden oder sich eine neue Stelle zu suchen. Vor dieser Herausforderung stehen auch viele Fachkollegen. „Ich kenne genug Studienkollegen, die nicht sofort eine Stelle fanden und sich dann breit beworben haben." Aus Mangel an Angeboten schauen viele über den Tellerrand hinaus, was sie aber auch gut können. Annemarie Müller meint: Entweder sucht man nur nach Geografenstellen und nimmt gegebenenfalls einen Ortswechsel in Kauf, oder man möchte in der Region bleiben und öffnet sich für weitere Angebote. Die 30-Jährige etwa könnte sich durchaus vorstellen, auch einmal im Naturschutzbereich zu arbeiten. Die breit angelegte Ausbildung erlaubt es ihr. „Der Vorteil von Geografen ist, dass wir im Studium das systemorientierte Denken lernen, räumliche Zusammenhänge und das Zusammenspiel diverser Faktoren." Bei der Stellensuche ist dann unter Umständen ein wenig Kreativität gefragt. Aber auch die bringen Geografen häufig mit.